

# Johanna Kirchner

## Gedenkrede am 14. November 1993 in Hilgert

Am 20. November 1887 wird Johanna Herold in Friesenheim in der Pfalz geboren. Kurz vor ihrem 56. Geburtstag, am 16. November 1943, - also vor genau 50 Jahren - soll sie an Bauchfellentzündung gestorben sein; was damit in Wirklichkeit gemeint ist, zeigt der Ort ihres Todes: Auschwitz.

1913, ein Jahr vor dem 1. Weltkrieg, heiratet sie den 12 Jahre älteren Wilhelm Kirchner aus Hilgert. Sie wohnen in Friesenheim und bald muß ihr Mann in den Krieg. Gottseidank stirbt er nicht den Heldentod, aber nach dem Kriege erkrankt er schwer und chronisch. Die immer heftiger werdenden Erstickenfallsfälle machen Wilhelm 1929 erwerbsunfähig. Johanna sorgt für ihn aufopferungsvoll, nicht ahnend, dies über 20 Jahre lang tun zu müssen.

1920 war Johanna Kirchner 33 Jahre alt. Alt genug, um den Punkt 4 des Parteiprogramms der NSDAP verstehen zu können: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist, Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“ Doch wie sich zeigen wird, verstand Johanna Kirchner diese Sätze nicht; vielleicht hat die junge Frau sie auch überhaupt nicht zur Kenntnis genommen.

1933 sollte die lange vorher angekündigte Ausgrenzung der Juden aus dem deutschen Volk zunehmend Wirklichkeit werden. Viele Juden wandern schon aus, und je früher, so wissen wir heute, desto besser. Vielleicht haben die Kirchners auch mit dem Gedanken gespielt auszuwandern; doch woher das Geld dafür aufbringen, bei der kleinen monatlichen Angestelltenrente von 59,10 Reichsmark, und wohin mit dem kranken Mann? Sie entschließen sich, den Wohnort zu wechseln: Sie ziehen zu Verwandten hierhin nach Hilgert.

Obwohl in Hilgert am 20. August 1930 die erste NSDAP-Ortsgruppe des Unterwesterwaldkreises gegründet wurde und Hilgert als Wiege und Hochburg der Unterwesterwälder Nazis gilt - bei den Märzahlen 1933 erringt hier die nationale Bewegung 92% -, genießt Johanna, wie ihr Mann später schreibt, in Hilgert den „allerbesten Leumund“; obwohl das ganze 700 Seelen große Dorf weiß, daß sie Jüdin ist. In ihrer liebevollen Art opfert sie sich für ihren

Mann auf, das wird wohlwollend anerkannt.

Doch spätestens die Reichspogromnacht vom 9. November 1938, die sich mithin zum 55. Male jährt, zeigt, wie man den Juden die Luft abzudrosseln entschlossen ist. In Hachenburg, Westerbürg, Meudt, Montabaur, Selters, Mogendorf und Grenzhausen werden, wie im ganzen Reich, die Synagogen zerstört, die Heiligtümer verbrannt und geschändet, das Eigentum der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens zerschlagen und geplündert, die Mitmenschen gedemütigt, geschlagen, getreten, die Treppe hinunter gestoßen, an den Haaren über die Straße geschleift, angespuckt, in den Selbstmord getrieben, ins KZ abgeführt - über allem das haßerfüllte Gejohle: „Juden raus!“

In Grenzhausen werden an den Häusern der Familien Haas, Rosenberg und Fuldheim sämtliche Fenster bis hoch zum Dachboden demoliert, anschließend die Möbel, der Hausrat, das Bettzeug, die Schuhe auf die Straße geworfen, die Häuser unbewohnbar gemacht. In der Casinostraße bringen SA-Männer Holz in die Synagoge, um diese, wie einige heute sagen würden, 'abzufakeln'. Zur Zerstörung des Gotteshauses kam es aber nicht, da ein Nachbar den Randalierern glaubhaft versicherte, das Gebäude sei bereits an einen Deutschen verkauft.

Auch den Kirchners hier in Hilgert werden die Scheiben eingeschlagen, die sie notdürftig mit Brettern vernageln.

Im Laufe der nächsten Monate ziehen viele jüdische Familien von Grenzhausen weg. Wer bleibt, scheint seines Lebens nicht mehr sicher. Seit dem 1. Januar 1939 müssen die Juden ihrem Vornamen die Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ hinzufügen. Johanna muß sich fortan Johanna Sara Kirchner nennen.

Doch wo sollen die Kirchners hin? Wilhelm ist bald 65 Jahre alt und schwer schwer krank.

Johanna entschließt sich zu einem Ausweg, der - gegenüber den anderen Juden im Westerwald - ihr Leben um ein halbes Jahr verlängern wird. Am 16. Mai 1939 erklärt sie ihren Austritt aus der Synagogengemeinde, sie ist jetzt „glaubenslos“.

Im September 1942 wird dann der Ilse Haas für tot erklärt,

Westerwald, wie es im Nazijargon hieß, „judenfrei“; alle noch hier wohnenden Glaubensjuden werden abgeholt. Davon ist der jüngste Knabe 2 Jahre alt. Die älteste Verschleppte ist die 86jährige Pauline Stern aus Meudt; nach Theresienstadt „abgestellt“, wo sie 14 Tage später stirbt.

Was mag in Wilhelm und Johanna vorgegangen sein? War ihnen bewußt, daß der Austritt aus der Synagogengemeinde gar nichts half, da die Juden ja bei den Nazis keine Religionsgemeinschaft sind, sondern eine Rasse, die man niemals ablegen kann? Daß sie, was sie auch immer tun, des Deutschen Unglück sind und ausgerottet werden müssen auf jeden Fall? Haben sie wirklich noch Hoffnung, wenn sie zu Hause dasitzen und Johannes Mörder noch mit ihrer Arbeit unterstützen, indem sie in Heimarbeit aus Ton sogenannte Bunkerlichtchen herstellen?

Im Mai 1943 wird Johanna Kirchner zur Gestapo Frankfurt vorgeladen; ebenso die in sogenannten „Mischehen“ lebenden Leidensgefährtingen aus Grenzhausen: Rosa Schnug und Thelma Beuler. Keine wird mehr zurückerkommen. Im Juni 1943 meldet der SS-Strumbannführer Bischoff aus dem KZ Auschwitz, daß nun alle fünf Krematorien in Betrieb sind und folgende Verbrennungskapazität pro Tag haben:

Stammlager Auschwitz I	340 Leichen
Birkenau II	1440 Leichen
Birkenau III	1440 Leichen
Birkenau IV	768 Leichen
Birkenau V	768 Leichen

also zusammen 4756 Leichen pro Tag. Nachdem der 68jährige Wilhelm Kirchner einen verzweifelten Brief an die Gestapo schreibt, sie möge doch seine Frau Johanna freilassen, damit sie ihn weiter pflegen könne, bekommt er 5 Monate später Ende November die niederschmetternde Antwort: Johanna Kirchner ist am 16. November 1943 in Auschwitz an Bauchfellentzündung gestorben.

Die Massenmörder wähten sich als Vorkämpfer der ganzen christlichen Menschheit; so schrieb Hitler in „Mein Kampf“: „Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.“

Johanna Kirchner war eine von vielen. Viele, allzuviele sind diesen „Johanna-Kirchner-Weg“ gegangen.

Aus Grenzhausen und Hilgert gingen ihn folgende:

Max Fuldheim	verschollen, unbekannt
Gustav Haas	verschollen, Minsk
Ingfried Haas	Sobibor verschollen, Minsk
Walter Haas	verschollen, Minsk
Max Rosenberg	verschollen, Osten
Simon Dornbusch	für tot erklärt, Minsk
Daniel Haas	verschollen, Riga
Jenny Haas	verschollen, Riga
Emma Hecht	für tot erklärt, Auschwitz
Ida Hermann	gestorben am 25.5.43, Theresienstadt
Max Hermann	gestorben am 29.5.43, Theresienstadt
Henriette Herz	verschollen, Auschwitz
Fritz Meyer	verschollen, Auschwitz
Minna Steinhardt	gestorben am 1.6.43, Theresienstadt
Minna Winter	verschollen, Riga
Rosa Schnug	gestorben am 23.10.43, Auschwitz
Thekla Beuler	gestorben 1943, Auschwitz
Johanna Kirchner	gestorben am 16.11.43, Auschwitz

Um diese Aufstellung der in den KZs Umgebrachten Grenzhäuser und Hilgertor Juden vorzulesen, benötigt man etwa 1 Minute. Wollte man gleichermaßen die umgebrachten Juden aus dem Westerwald auflisten, würde man 22 Minuten lang lesen müssen. Wollte man dies für die 6 Millionen vernichteter Juden insgesamt tun, müßte man sage und schreibe 1 Jahr und 4 Monate lang Tag und Nacht pausenlos durchlesen.

Es gibt eine Last des Ortes. Diese Last wird auch hier in Hilgert spürbar. Sie ist so schwer wie der gewichtige Stein, der - von der Reichsautobahnbrücke Höhr-Grenzhäuser stammend - die Gewalt Herrschaft der NS-Diktatur immer noch verkörpert.

Doch die Last des Ortes gilt es abzutragen. Hilgert hat mit dem Gedenkstein diese Herausforderung angenommen. Die Last von Hilgert vermindert sich um das Gewicht dieses Steines. Möge er schwer genug sein.

In dem Zueinander von Block und Tafel

scheinen beim Betrachten Täter und Opfer wieder auf. Block und Tafel zeigen, wie leicht und wie schwer es ist, Mitmenschen zum Gegenmenschen werden zu lassen. Möge das Mahnmal als Stolperstein des wieder aufflammenden Rassismus künden: „Denk mal an das Leben und den Tod von Johanna!“

Steine können nicht schreien. Oder doch?

